

“DIE TREUEN BAUERN VON WEILERBACH UND RAMSTEIN.....“

TATSACHEN UND LEGENDEN IN TEXT UND BILD UM EIN SPEKTAKULÄRES EREIGNIS AUS DER ENDPHASE DES BAUERNKRIEGES

Verfasser: Kurt Schäfer
Weilerbach, September 2013

„Die treuen Bauern von Weilerbach und Ramstein

Tatsachen und Legenden in Text und Bild um ein spektakuläres Ereignis aus der Endphase des Bauernkrieges

Wir beginnen mit einem Lied!

(abgespielt wird das Bauernkriegslied "Wir sind des Geyers schwarze Haufen")

Kaum eines der Lieder aus dem Bauernkrieg ist erhalten geblieben; dieses wohl! Und die Bauernheere haben es gesungen, begleitet von Pfeifern und Trommlern, auf dem Marsch und im Feldlager. Bei den Gegnern der aufständischen Landleute, bei den Landsknechten, waren Musik, militärische Signale mit Instrumenten und Gesang ohnehin wichtige Konstanten des Kriegshandwerks.

Bei unserem Lied immerhin hat die Forschung herausgefunden, dass zumindest die Strophen zwei, drei und vier tatsächlich aus der Aufstandszeit stammen, also aus der Zeit um 1525. Wie schwer sich die Deutschen mit einer abgewogenen und historisch akzeptablen Wertung der Bauernrebellion immer wieder tun, sieht man an deren politisch-ideologischer Vereinnahmung durch die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen und Parteien:

Nach dem 1. Weltkrieg wurde das lange vergessene Lied von den "Schwarzen Haufen" von der Jugendbewegung wieder aufgegriffen, nachgedichtet und mit weiteren Strophen ergänzt. Und auch in der 1937er Ausgabe des "Schulliederbuchs der Deutschen Jugend" findet man es; nur ohne die ursprünglichen Strophen zwei und vier, weil deren Texte nach Einschätzung der Reichsamlleitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, den Herausgebern des Liederbuches, zu viel religiöse Hintergründe hatten.

Und in der Endphase des 2. Weltkrieges können wir anhand der "NSZ Westmark", der "Nationalsozialistischen Zeitung Westmark" vom 14. August 1944 am Beispiel eines ganzseitigen Artikels die Erfahrung machen, wie raffiniert geschickte Manipulation ein spektakuläres Geschehen in der Endphase des Bauernkrieges auf dem Boden der Weilerbacher Gemarkung zum Aufruf an die Volksgenossen zur Unterstützung der vor der totalen Niederlage stehenden Diktatur verwendet. Genaueres dazu später!

Auch bei der politischen Linken ist das Lied sehr beliebt und wird auch dort, je nach Anlass, entsprechend umgedichtet. Und in der DDR war die Verherrlichung der thüringischen Bauernerhebung und deren zentraler Führungsperson beim Kampf gegen die Herrschenden, dem Pfarrer und Revolutionär Thomas Müntzer, ein wichtiger Teil der Staatsräson. Von Müntzer als Verfasser sind sogar einige Liedtexte erhalten.

Kurz zur Hauptperson unseres Liedes, Florian Geyer von Giebelstadt:

Dieser deutsche Ritter wird 1490 im unterfränkischen Giebelstadt bei Würzburg geboren, erbt sehr viel Geld und riesige Ländereien, weigert sich aber, eine umstrittene 350 Jahre alte Schuld seines Geschlechts an die Kirche zurückzuzahlen. Er wird daraufhin exkommuniziert.

Florian Geyer wird Landsknechtsführer im Heer des Schwäbischen Bundes. Er vertritt in den Auseinandersetzungen zwischen Bauern und Herrschenden gemäßigte Ansichten. Er rüstet sogar mittels seines eigenen Vermögens einige Hundertschaften Bauern aus, die wegen ihrer schwarzen Waffenröcke als "Schwarze Haufen" bekannt wurden. Er selbst führt den Tauber-Haufen an.

Seine Parteinahme für die Sache des "Gemeinen Mannes" kostet ihn schließlich das Leben. Er wird in der Nacht des 9. Juni 1525 von zwei Knechten seines Schwagers in der Nähe von Würzburg erstochen.

In der Person des Florian Geyer vollzieht sich die Tragödie eines Ritters, eines Mannes von Adel also, der zugleich Verständnis für die schweren Nöte der Menschen aus der untersten Gesellschaftsschicht hat, den Bauern, deren kollektive Tragödie sich zum Zeitpunkt von Geyers Tod bereits in schlimmster Ausprägung und mit langfristiger Folgewirkung vollzieht.

Wie konnte es so weit kommen?

Betrachten wir kurz die Lage der deutschen Bauern im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, und schauen wir dabei auch auf den Beginn der Erhebung der Pfalz:

Nußdorf, 23. April 1525, Sonntag Quasimodogeniti, der erste Sonntag nach dem Osterfest:

In dem schmucken Dorf zwei Kilometer nördlich von Landau ist Kirchweih. Und wie es in an der Haardt - und nicht nur dort - üblich ist, hat sich am Hauptfesttag im Ortszentrum zu den Einheimischen auch eine stattliche Gästeschar bäuerlicher Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern gesammelt. Etwa 200 Männer haben sich allerdings nicht nur zum Zechen, zu ausgiebigem Schmausen, zum Tanzen, zu derben Späßen und zum Austausch von Neuigkeiten, zusammengefunden. Es geht um mehr!

Schon im Vorfeld der Kirchweih galt es unter den Landleuten als abgemachte Sache, miteinander einen im wahrsten Sinne des Wortes schlagkräftigen "Haufen" zu bilden und mit dieser bewaffneten bäuerlichen Streitmacht, die seit Wochen in Mitteldeutschland, im deutschen Süden und Südwesten tobende "Erhebung des gemeinen Mannes" auch in der Heimatregion zu entflammen.

Noch in derselben Nacht schicken die Wortführer einzelne Gruppen von besonders beredten Landleuten in die umliegenden Dörfer. Diese Aktivisten sollen die dortigen Bauern aus dem Schlaf reißen, sie im Guten oder im Bösen zur Beteiligung an den geplanten gewalttätigen Unternehmungen gegen all diejenigen zu bewegen, die für das unerträgliche Los der bäuerlichen Familien - so sehen es jedenfalls die Betroffenen - verantwortlich sind.

Am anderen Morgen stehen bereits an die 500 zu allem entschlossene Aufrührer bereit, um im Siebeldinger Tal am Hofgut Geilweiler, das dem verhassten Kloster Eußerthal gehört, ihre Schlagkraft zu demonstrieren.

Der Bauernkrieg ist damit in seiner Endphase, kurz vor den entscheidenden Auseinandersetzungen, nun auch im linksrheinischen Tal der Kurpfalz angekommen. Die Bundschuh-Fahne, das Symbol der aufständischen Bauern, wird jetzt auch in der Pfalz mit Stolz den bewaffneten Haufen vorangetragen.

Und fast genau einen Monat nach dem von Nußdorf ausgehenden Aufruhr, am 25. Mai 1525, einem Donnerstag, kommt es dann auch auf dem Boden der Weilerbacher Gemarkung zu einem Vorfall, der in die Geschichte des Deutschen Bauernkrieges eingeht und der wahrscheinlich in seiner speziellen Ausprägung ohne Parallele ist.

Wir wollen zunächst aber einen kurzen Blick werfen auf die Gründe, die schließlich in weiten Teilen des Deutschen Reiches am Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts zum "Großen Deutschen Bauernkrieg", so wird diese revolutionäre Bewegung später genannt werden, geführt haben. Ursachen für das Aufbegehren, die Rebellion der Bauern, gab es viele: Die zersplitterte deutsche Feudalherrschaft existierte weitgehend auf Kosten der bäuerlichen Bevölkerung: Die immer mächtiger werdenden Fürsten, der grundherrschaftliche Adel, die wachsende Beamtschaft, die Patrizier in den Städten, der Klerus in Kirchen und Klöstern, alle lebten sie von der Arbeitskraft der Bauern. Die Zahl der Nutznießer bäuerlicher Schwerarbeit stieg stetig, und dementsprechend kamen auf den "gemeinen Mann" immer mehr Abgaben zu. Dies galt für Groß- und Kleinzehnt, für die Steuern, für die Zölle und Zinsen auf die erwirtschafteten Einkünfte und Erträge; und immer wieder kamen dann auch noch die Hand- und Spanndienste und die vielfältigen von den Grundherren geforderten Fronarbeiten hinzu.

Viele Bauern gerieten unter diesen Bedingungen in Hörigkeit und Leibeigenschaft. Die bäuerliche Bevölkerung - etwa 70 Prozent der Menschen dieser Zeit gehörten dem Bauernstand an - wollten vor allem ihre ihnen vielerorts entwundenen altüberlieferten Rechte wiederherstellen und ein menschenwürdiges und gottesfürchtiges Leben führen. Ihre Forderungen aber bedrohten die Grundlagen der mittlerweile bestehenden Gesellschaftsordnung.

Die Grundherren interpretierten das sgn. "Alte Recht", die zumeist nur mündlich überlieferten Regelungen, in zunehmendem Maße ganz nach ihrem Belieben. Häufig wurden die jahrhundertalten "Allmenden", das den Gemeinden gehörende Weideland, den Bauern weggenommen. Uralte gemeinschaftliche Wald-, Weide-, Fischerei- und Jagdrechte wurden eingeschränkt oder ganz abgeschafft. Diese eben aufgeführten Berechtigungen hatten ja gerade auch in unserer Region eine überragende Bedeutung!

Der deutsche Hochadel, die Reichsfürsten, hatten kein Interesse an einer Änderung der bäuerlichen Lebensumstände.

Die zunehmenden Fehden zwischen den Fürsten, aber auch zwischen den verbliebenen Vertretern des Rittertums, führten in vielen Landstrichen zu verheerenden Schäden in den Fluren. Oftmals wurde die Taktik der "verbrannten Erde" absichtlich praktiziert, um den gegnerischen Söldnertruppen das zu erschweren, was man als "Leben aus dem Land" bezeichnet hat.

Der Schutz des "gemeinen Mannes", die ursprüngliche grundherrschaftliche Bringschuld aber, sie war allzu oft nicht mehr gewährleistet. Und den Bauern sprach man auch noch das alte Recht des Waffentragens ab.

Der niedere Adel, das Rittertum, ging seinem raschen Niedergang entgegen, der auch durch so eindrucksvolle Persönlichkeiten, wie beispielsweise Franz von Sickingen nicht aufzuhalten war.

Sickingen, ein entschiedener Kämpfer für Reich und Altes Recht, Haupt der Reichsritterschaft, scheiterte bei seinem Versuch gegen drei der bedeutendsten Reichsfürsten (nämlich den Fürstbischof von Trier, Richard von Greifenklau, den Kurfürsten von der Pfalz, Ludwig V., seinen Lehnsheerrn, und den Landgrafen Philipp von Hessen) die ritterliche Autonomie zu verteidigen. Der auch

heute noch in seiner historischen Rolle und Bedeutung unterschätzte Franz starb an seiner Verwundung, die er bei der Belagerung und Beschießung des Nanstein am 7. Mai 1523 erlitten hatte. Auf das Tun und Lassen der Ritter Florian Geyer und Götz von Berlichingen während des Bauernkrieges wollen wir hier nicht weiter eingehen, ebenso wenig auf die überragende Rolle des die militärischen Auseinandersetzungen im Südwesten des Reiches beherrschenden Georg Truchseß von Waldburg - Zeil, dem Befehlshaber der Landsknechte des Schwäbischen Bundes.

Der "Bauern Jörg" wie er genannt wurde, dominierte mit seinen 9.000 Söldnern zu Fuß und seinen 1.500 gepanzerten Reitern die kriegerischen Aktionen gegen die Aufständischen fast nach Belieben.

Auch der Klerus hatte kein Interesse an einer Veränderung der bestehenden Verhältnisse. Die kirchlichen und klösterlichen Einrichtungen waren ja selbst Teil des feudalistischen Systems und lebten der auf Grundlage eines umfangreichen Besitzes an Hofgütern, Mühlen, Wald- und Weideland, ja ganzer Dörfer. Zusätzliche Einkünfte ergaben sich aus einer Fülle von Spenden und Erbschaften, aus dem berüchtigten Ablasshandel und aus dem Zehnt.

Die in der Kirche herrschenden Missstände kulminierten im Rom der Päpste in skandalöser Art und Weise und waren der Hauptgrund für Martin Luthers reformatorische Forderungen in Gestalt seiner 95 Thesen aus dem Jahre 1517. Auf Luthers spätere Sicht auf die Erhebung der Bauern will ich hier nicht eingehen.

Luthers Haltung zum Bauernkrieg war zwiespältig. Die Gedanken und Forderungen der Reformation bildeten zwar eine Rechtfertigung der bäuerlichen Anliegen, wie sie in den "Zwölf Artikeln" von Memmingen niedergelegt worden waren, und der Mönch aus Wittenberg kritisierte nach 1525 in seiner Schrift "Ermahnung zum Frieden" das "hochmütige" Verhalten der Fürsten.

Angesichts der Gewalttaten der Bauernheere aber - insbesondere nach der Bluttat von Weinsberg am 16. April 1525 - wo der Neckartaler Haufen den Grafen Ludwig von Helfenstein, den Schwiegersohn von Kaiser Maximilian I., und seine Ritter "Spießruten laufen ließ - vertrat Luther nur noch die Interessen des Adels und der Reichsfürsten.

Ausfluss dieser Parteinahme war seine Schrift "Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" und die Festlegung des Protestantismus auf die Formel "Seid untertan der Obrigkeit". Was waren die Ergebnisse und Folgen der Bauern - Erhebungen im Reich:

Die schweren militärischen Niederlagen der Bauernhaufen forderten reichsweit etwa 100.000 Menschenleben (manche Quellen nennen die Zahl 130.000 Toten!)

Überlebende Aufrührer verfielen der Reichsacht, verloren damit alle privaten und alle staatsbürgerliche Rechte und waren somit "vogelfrei". Anführer der Bauernhaufen wurden mit dem Tode bestraft, und die Hinrichtungen wurden - aus Gründen der Abschreckung - auf grausamste Art und Weise vollzogen.

Ganzen Gemeinden, die sich auf die Seite der Aufständischen gestellt hatten, wurden altüberlieferte Rechte aberkannt (im Hinblick auf diese Form der Strafpraxis müssen wir später unser Weilerbacher Bauernkriegs - Ereignis ins Blickfeld nehmen!)

Alle Waffen mussten abgeliefert werden; für die Bauern eine demütigende Sache; wir haben ja schon daran erinnert, dass die Landleute des 16. Jahrhunderts ursprünglich das Recht hatten, Waffen zu tragen. Abends durfte keine Dorfschenke mehr aufgesucht werden; dörfliche Feste - denken wir nur an die Nußdorfer Kirchweih - wurden verboten.

Für das Reich insgesamt gilt: In den auf die bäuerliche Erhebung folgenden 300 Jahren gab es keine Rebellion des gemeinen Mannes mehr, und erst mit der deutschen Revolution von 1848/49 konnten bäuerliche Forderungen, die auf die legendären Memminger "Zwölf Artikel" vom März 1525 zurückgehen, durchgesetzt werden.

Es ist Donnerstag, der 25. Mai 1525:

Was hat sich an diesem Tag auf dem Boden der Weilerbacher Gemarkung abgespielt? Dieses Bild gibt uns dazu eine wichtige Information. Beachten wir zuerst einmal den ausführlichen Titel-Text: "Die treuen Bauern von Weilerbach und Ramstein nehmen die aufrührerischen Bauern des Kolbenhauses für den Kurfürsten gefangen, 1525".

Schauen wir uns die Einzelheiten der Darstellung genauer an!

Der Künstler stellt drei Personengruppen in martialischer Manier vor eine dramatisch gestaltete Hintergrundlandschaft, die von einer riesigen auf dem langgestreckten Rücken einer Anhöhe liegenden Burg beherrscht wird.

Im Vorfeld der Burg sind in einer Talsenke gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen bewaffneten Bauern zu erkennen, wobei sich ein Teil der Scharen offensichtlich gerade zur Flucht wendet.

Die Bildmitte wird beherrscht von dem im Titel genannten Anführern der "treuen Bauern", die in Siegerpose, unter einem mächtigen Baum stehend, teils drohend, teils in demonstrativer Gelassenheit auf ein Richtschwert gestützt, vier gefangene und gefesselte Anführer der Rebellen in den Blick nehmen. Zwei dieser Anführer, einer davon verwundet, haben sich in kniender bzw. liegender Haltung offensichtlich bedingungslos in ihr Schicksal ergeben, während ihre beiden stehenden Kameraden, ebenfalls ihrer Waffen ledig, von einem Westricher Bauern in Schach gehalten werden. Die Fahne der Aufständischen liegt inmitten des am Boden verstreuten Raubgutes im Staub.

Die Sieger verweisen auf ihre eigene hochaufragende Fahne, der man treu zu sein hat,

Was können wir durch das Betrachten der Darstellung erfahren: Hier stehen die Männer einer "Kolbenhaufen" genannten aufständischen Bauerntruppe einer Schar von Standesgenossen aus vier Gerichtsorten - genannt im Bildtitel werden zwei: Weilerbach und Ramstein - des kurpfälzischen Oberamtes Lautern in Feindschaft gegenüber. Und unsere heimischen Bauern sind die Sieger bei dieser offenbar gewalttätigen Konfrontation.

Die Hintergründe für dieses außergewöhnliche Geschehen, bei dem Bauern gegen Bauern stehen, vermittelt uns die Szenerie naturgemäß nicht.

Das Schwarz-Weiß-Foto zeigt ein Werk des jungen Mannes Malers Ferdinand Piloty, fertiggestellt am 3. Oktober 1862.

Es war eines von insgesamt 143 großformatigen Fresken an den Wänden des 1867 eröffneten früheren Bayerischen Nationalmuseums in München, und es war dort das einzige Beispiel für die künstlerische Wiedergabe eines historischen Themas aus unserer Region, der damaligen Kurpfalz und der bayerischen Pfalz des 19. Jahrhunderts.

Die Abbildung zeigt in ihrer Kernaussage ein erstaunliches Verhalten unserer bäuerlichen Vorfahren während der Endphase des Bauernkrieges. Die Bauern des Westrich gehen durch das Geschehen vom 25. Mai 1525 in die Geschichte ein, und wie wir noch sehen werden: in gewissem Sinn auch in die Kunstgeschichte!

Betrachten, und zwar in Pilotys gerühmter trefflicher Farbigkeit, können wir das Bild im Original nicht mehr. Es ist im 2. Weltkrieg bei einem Bombenangriff auf München zusammen mit den allermeisten anderen historischen Darstellungen an den Wänden des ehemaligen Nationalmuseums ein Opfer der Flammen geworden. Farbfotos von unserem Bild aus der Vorkriegszeit existieren keine.

Die Luftangriffe vom 18. März und vom 24. auf den 25. April 1944 hatten zu den schwersten Schäden und Verlusten am Museumsgebäude und an den Wandgemälden, die man ja nicht abnehmen und auslagern konnte, geführt.

Fotomechanische Schwarz - Weiß - Reproduktionen des Freskos von den "treuen Bauern" aber fanden schließlich Eingang in die Schulen der bayerischen Pfalz, so unter anderem auch in die Weilerbacher Volksschule. Wir sehen hier das mittlerweile gerahmte Bild im Format 29,5x 36,5cm; es hat seinen Platz längst in unserem Museum gefunden, und wir können nur darüber spekulieren, wie viele Weilerbacher Schüler diese Darstellung im Geschichtsunterricht kennengelernt haben und sich seines interessanten heimatgeschichtlichen Hintergrundes bewusst geworden sind.

Wie aber kommt es kurz nach Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, rund 340 Jahre nach dem Ereignis im Bauernkrieg, zur Entstehung des Gemäldes und zu seiner Verbreitung in Form von Reproduktionen bis in die Pfalz?

Um auf diese Frage eine Antwort zu bekommen, müssen wir wieder einige Generationen zurückgehen in die Jahrzehnte, als unsere Heimat Teil des Königreiches Bayern war und die Herrscher aus dem Hause Wittelsbach die Klammer bildeten zwischen der Pfalz und dem ererbten bayerischen Kernland.

Betrachten wir zwei der wichtigsten zeitgebundenen Anstöße für die Entstehung des Freskos:

Zum einen sind dies die gravierenden deutschlandpolitischen Ereignisse des Revolutionsjahres 1848, die auch am Königreich Bayern nicht spurlos vorübergehen.

Zum zweiten müssen wir eine keineswegs neue, sich aber im 19. Jahrhundert sehr intensiv bahnbrechende kunsthistorische Stilrichtung in den Blick nehmen: Die Historienmalerei! Die "Geschichtsmalerei", wie sie auch genannt wird, entwickelte sich seit den Jahren des WIENER KONGRESSSES 1815/16 zu einer künstlerischen Ausdrucksform mit breiter gesellschaftlicher Resonanz. Und gleichzeitig wurden die Rufe nach einer neuen deutschen Reichseinheit immer lauter.

Die freiheitlichen Kräfte waren ja durch die Beschlüsse des Kongresses in Wien in ihren Erwartungen schmerzlich enttäuscht worden.

In Bayern hatte die Abdankung des 60-jährigen Herrschers Ludwig I. am 19. März 1848 wegen der Affäre mit seiner 28jährigen Geliebten, der aus dem irischen Limerick gebürtigen Tänzerin mit dem Künstlernamen Lola Montez, im gleichen Jahr seinen Sohn Max als Maximilian II. in die politische Verantwortung gebracht.

Ludwig I. der große Förderer der Künste, der "Architekt der Kunststadt München", wie man ihn nannte, hatte seinem Sohn Max offensichtlich die hohe Wertschätzung von Kunst und Wissenschaft vererbt. Und König Max II. versuchte, durch eine (Zitat:) "Hebung und Kräftigung des (bayerischen) Nationalgefühls "(die bekannte "Mir san mir"- Einstellung der Bayern ist nur die saloppe heutige Ausdrucksweise des bayerischen Selbstbewusstsein) die politischen Verhältnisse im Lande nach den heftigen Wellenschlägen des Revolutionsjahres zu beruhigen und im Sinne des Wittelsbach'schen Herrscherhauses zu stabilisieren. Für die Zukunft sollten solch Monarchie gefährdende Ereignisse wie die von 1848/49 möglichst ausgeschlossen sein.

Es gibt seit dem Jahre 1852 die verschiedenartigsten Maßnahmen, die König Max anstößt und verwirklicht, um aus seiner "Sicht zur (Zitat:) "Besserung der Gesinnungen ", wie es hieß, und zur Kräftigung des Nationalgefühls der bayerischen Gesellschaft" zu gelangen. Leitgedanke ist dabei das Bewusstmachen der eigenen, der bayerischen Geschichte.

Der König kümmert sich beispielsweise höchstpersönlich bis in alle Einzelheiten um die Aufstellung von Gedenktafeln an historisch wichtigen Stätten; und selbst auf die Formulierung der zugehörigen Texte nimmt er Einfluss. Er fördert die Verbreitung historischer Schriften und bildlicher Darstellungen, wobei die Porträts der Wittelsbacher besonders im Vordergrund stehen. Ich zitiere aus einem königlichen Schreiben vom 18. März 1852:

"Ich erkenne es zur Belebung und Hebung des Nationalgefühls und der Anhänglichkeit des Volkes an das Regentenhaus als zweckförderlich, hervorragende Momente aus der vaterländischen Geschichte, welche die charakterisierenden Tugenden einzelner bayerischer Fürsten ins Licht stellen, in guten Holzschnitten darstellen zu lassen. Diese Fürstenbilder sollen nach den Zeichnungen vorzüglicher Künstler ausgeführt werden, so dass sie auch zur allmählichen Hebung des ästhetischen Sinnes in den niederen Volksklassen beitragen werden....."(zitiert in: König Maximilian II. von Bayern, 1848-1864, hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte, Aufsatz von Reinhard Heydenreuter, 1988,S.263).

Die Historienbilder sollen in hohen Auflagen und möglichst preiswert im Volk Verbreitung finden; und in den bayerischen Schulen sind sie unter anderem als Schwarz – Weiß- Fotodrucke auch als Preise für besondere Leistungen von Schülern vorgesehen.

Als ganz wichtig gilt die Aufgabe, gerade die Eigenart der Menschen in den seit Gründung des Königreiches 1816 neu gewonnenen Landesteilen zu fördern. Und da rückt dann ja 1816 die baye-

risch gewordene Pfalz auch in den Fokus; der linksrheinische Teil der ehemaligen Kurpfalz, dieser Landesteil in seiner speziellen Lage, fernab und ohne Landbrücke zum bayerischen Kerngebiet.

Schon Ludwig I., Maximilians Vater, postulierte die Überzeugung, dass es in den verschiedenen Teilen des neuen Königreiches darauf ankomme, die aus der Geschichte resultierende Identität mit dem auf die Gegenwart bezogenen neuen Staatsbewusstsein zu versöhnen, d.h. dass sowohl die Altbayern als auch die Franken, die Schwaben und die Pfälzer sich ihrer Sondertradition durchaus bewusst und dennoch gute, königtreue Bayern bleiben und, was die Pfalz betrifft, werden sollen.

Die Umbenennung des "Bayerischen Rheinkreises" in den Namen "PFALZ" am 1. Januar 1838 z.B. hatte ja den Zweck, dass (Zitat)"die alten, geschichtlich geheiligten Marken möglichst wiederhergestellt und dieBenennung der einzelnen Hauptlandesteile auf die ehrwürdige Grundlage der Geschichte zurückgeführt wird (siehe Hubert Glaser, Wittelsbach, Kurfürsten im Reich-Könige von Bayern, München, 1993, S. 72!)

Als König Max zwischen 1853 und 1855 das Bayerische Nationalmuseum durch mehrere Schreiben und durch eine politische Willensbekundung auf den Weg brachte, sollte diese Einrichtung nach seinem Willen die nationale Einheit Bayerns zum Ausdruck bringen, indem das Museum die Altertümer und Kunstdenkmäler aus Altbayern, Schwaben, Franken und der Pfalz zusammenführte und den Zeugnissen jahrhundertlanger Wittelsbachischer Sammlertradition und Kunstpflege einen würdigen architektonischen Rahmen gab.

Max II., ein Mensch, der sich nur schwer entscheiden konnte und der immer wieder an der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges zweifelte, sah die Einheit seines Königreiches auch dadurch bedroht, dass ein Teil der Staatsbürger - nicht in Altbayern, aber in Franken und vor allem in der Pfalz - den gesamtdeutschen Patriotismus weit über die bayerische Staatsgesinnung stellte, Separationsgelüste artikulierte und den DEUTSCHEN BUND, diesen losen Zusammenschluss von 35 deutschen Fürstentümern und vier freien Reichsstädten auflösen wollte.

König Max hatte in dem Vorsitzenden des Geheimen Staatsarchivs, dem Freiherrn Karl Maria von Aretin, einen Mann an seiner Seite, der wie kein anderer die Realisierung des großen Projektes zielstrebig voranbrachte.

Die feierliche Grundsteinlegung für das Nationalmuseum fand schließlich 1859 statt. Der Architekt und Hofbauinspektor Eduard von Riedel hatte sowohl die Planung als auch den Bau des Gebäudekomplexes in der Maximilianstraße in Händen. Die Aufteilung der Säle in den drei Stockwerken folgte dem Museumskonzept, in welchem der Volksbildung und insbesondere der historischen Belehrung breiter Raum gegeben wurde.

Das Hauptgeschoß mit seinen 29 Räumen war der bayerischen Geschichte gewidmet. Und hier konnte der König seinen Plan einer umfangreichen historischen Wandbildergalerie verwirklichen.

Mit den 143 Darstellungen sollte das Wirken der Wittelsbacher gewürdigt werden, ohne das Herrscherhaus zu sehr in den Vordergrund zu rücken. Der König selbst traf im April 1858 die endgültige Auswahl unter den aufzunehmenden Bild-Themen, und er bestand darauf, dass die Ausführung der Bilder mehreren, zumeist noch jüngeren, vor allem Münchener Künstlern übertragen wurde.

Max überprüfte selbst die bereits vorliegenden Entwürfe, er überwachte persönlich die Arbeiten und unterstützte die Fachkommission für das riesige Projekt, die aus den bekannten Malern Wilhelm von Kaulbach, Johann Schraudolph (ein Freskenspezialist) und Johann Georg Hiltensberger bestand.

Nebenbei: Johann Schraudolph, ein Vertreter des Nazarener-Stils, ist der Mann, der in den Jahren von 1846 bis 1853 im Dom zu Speyer mit seinem Team 123 Wandbilder mit 470 Figuren gemalt hat. Im Zuge der großen Dom-Restaurierung in den Jahren 1957 bis 1966 wurden dann bis auf den Marien-Zyklus im Mittelschiff (der Dom ist ja der Mutter Gottes geweiht) die Schraudolph-Fresken entfernt. Seit Mitte September und noch bis zum 9. Februar 2014 zeigt das HISTORISCHE MUSEUM DER PFALZ in Speyer eine Ausstellung zu Schraudolphs Entwürfen zu den Fresken im Speyerer Dom. Und im sgn. Kaisersaal des Domes kann man seit Sommer 2013 auch wieder rekonstruierte und restaurierte riesige Wandbilder Schraudolphs zum Leben Mariens bewundern.

Nach dem frühen Tod des Königs - er starb unerwartet am 10. März 1864 drei Jahre vor der Eröffnung des Museums im Alter von nur 53 Jahren - gab es eine Reihe von Veröffentlichungen, die den "wandfesten", d.h. nicht abnehmbaren Fresko-Darstellungen der wittelsbachischen und gesamt-bayerischen Geschichte zur großen Popularität verhelfen. Wir sehen hier die Titelseite eines "Führers" durch das Nationalmuseum, der auf mehreren hundert Seiten bis ins Detail hinein die Schätze des Hauses vorstellt; darunter befindet sich auch eine ausführliche Erläuterung zum Wandbild von unseren "treuen Bauern".

Autor der erstaunlichen Broschüre über die vielfältigen Museumsbestände war der erste Direktor des Hauses, Karl Maria von Aretin.

Über die Weiterverbreitung als Fotodruck gelangte die Szene aus dem Bauernkrieg schließlich auch in die Schulen der bayerischen Pfalz.

Nach unserem Blick auf den vor allem innenpolitisch motivierten und durch königliche Initiativen im Zuge der Schaffung des Bayerischen Nationalmuseums verwirklichten historischen Fresken-Zyklus soll nun das Augenmerk gerichtet werden auf die zweite zeittypische Grundbedingung für die Entstehung unseres Bauernkriegs-Bildes, wie wir es - leider nicht mehr im Original mit seiner farblichen Gestaltung - vor uns sehen; nämlich die Einbettung dieser Art der Darstellung in die im 19. Jahrhundert künstlerisch ungemein erfolgreiche Stilrichtung der Historienmalerei:

Es ist keineswegs verwunderlich, dass die Geschichts - oder Historienmalerei spätestens seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert im Selbstverständnis der Künstler wie in der Wertschätzung des Publikums die führende Gattung geworden war. Das historische Denken durchzog das ganze Jahrhundert wie ein Leitmotiv. Wilhelm von Kaulbach z.B., seit 1849 Direktor der Münchener Akademie und nicht zufällig auch Kommissionsmitglied für die Schaffung der HISTORISCHEN GALLERY, forderte seine Schüler auf (Zitat): "Geschichte müssen wir malen. Geschichte ist die Religion unserer Zeit. Geschichte allein ist zeitgemäß" (zitiert in: Großer Auftritt – Piloty und die Historienmalerei, München, 2003 Katalog zur Ausstellung).

Die Historienmalerei wurde, ausgehend vom Frankreich der Revolution und der einzigartigen Karriere Napoleons, getragen von dem fast unaufhaltsamen Aufstieg der Geschichte als hochgeschätzte Wissenschaft, zur entscheidenden Deutungsinstanz des öffentlichen Lebens.

Unter Napoleon war die Kunst der Malerei zu einem wirkungsvollen Instrument der staatlichen Propaganda geworden, mit der die Erfolge der Eroberungszüge in der Hauptstadt, in den Museen von Paris gefeiert werden konnten. Auch nach dem Ende des korsischen Emporkömmlings und dem Siegeszug der Romantik in Literatur und Bildenden Künsten gab es beispielsweise mit den aufseherregenden Werken des Franzosen Géricault ("Floß der Medusa") und Delacroix ("Massaker auf Chios") eine neue Blütezeit und dem künstlerischen Europa eindrucksvolle Vorbilder.

Und die "Galerie historique" im Schloss von Versailles erfüllte als ein wesentliches Element der Volksbildung ihren politischen Zweck, nämlich mit dem Blick auf die Geschichte die Verbundenheit des Volkes mit der Nation und mit der Monarchie zu festigen.

Hier finden wir dann in den Zielsetzungen und in den verwirklichten Projekten der Bayernkönige Ludwig I. und Max II. die deutschen Parallelen.

Eine spezifisch deutsche Besonderheit der "Geschichtsmalerei" ist dabei die Wiederbelebung der uralten Freskotechnik. Ausgrabungen von Pompeji hatten gezeigt, dass zumindest die Römer und vermutlich auch schon die antiken Griechen die schwierige Maltechnik beherrschten.

Grundproblem dieser Wandmalerei ist die Herstellung einer dauerhaften Verbindung der durch Mörtel geglätteten Wandfläche und der Farbschicht. Durch das Bemalen des feuchten kalksteinartigen Verputzes ("fresco"; italienisch "frisch") bildet sich nach drei bis 24 Stunden eine unlösbare Putzschicht, wobei die Farbe unmittelbar, also ohne eigenes Bindemittel (wie z. B. Eigelb oder Honig), in die Kalkschicht eintrocknet. Auf dem Untergrund angelegt wird zunächst eine Pinselzeichnung, auf die dann der sehr dünne Oberputz stückweise aufgetragen wird.

Die Wiederbelebung dieser Kunst verdanken wir dem im 13. Jahrhundert tätigen berühmten italienischen Meister Giotto (1266-1337).

In Gestalt der beiden zum Kreis der sgn. Nazarener gehörenden Künstlern Peter Cornelius (1783-1867) und Julius Schnorr von Carolsfeld (1794-1872) und deren volkstümlichen Wandbildern erreichte der Stil der romantischen Historienmalerei eine rasche Popularität. Cornelius' Schüler waren es, die in Deutschland auf Wunsch König Ludwigs I. den ersten öffentlich zugänglichen Historienbilder-Zyklus, nämlich die Reihe der 16 Fresken zur Geschichte der Wittelsbacher nach Entwürfen ihres Lehrers, in den Arkaden des Münchener Hofgartens ausführten.

In ganz Europa aber interessierte man sich für die in den sgn. Kaisersälen der Münchner Residenz von Julius Schnorr von Carolsfeld gemalten riesigen Wandgemälde. Nicht vergessen darf man Moritz von Schwind (1804-1886), einen Meister des romantischen Geschichtsbildes. Sein 1857 vollendetes Gemälde "Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe" nach einer Ballade von Justinus Kerner (1786-1862) schildert, wie der Habsburger Kaiser gefasst und fromm Speyer entgegenreitet, wo im Dom seine Grablege auf ihn wartet. So war der künstlerische Boden bereitet für eine Verwirklichung der Ideen Max II. Bei der Realisierung der 143 großen Wandbilder zur Geschichte Bayerns und seines

Herrscherhauses begegnet uns dann Ferdinand Piloty, der im Bayerischen Nationalmuseum fünf Fresken der "HISTORISCHEN GALERIE" ausführt.

Ferdinand Piloty, geboren am 9. Oktober 1828, gestorben am 21. Dezember 1895, ist der jüngere der zwei Söhne des gleichnamigen berühmten Lithographen (1786-1844). Ferdinand bekam wie sein früh deutschlandweit gefeierter Bruder Carl (1826-1886) zunächst Ausbildung und Unterricht im väterlichen Atelier und bildete sich dann auf der Münchener Akademie unter der Leitung seines späteren Schwagers Karl Schorn zum Historien- und Genremaler aus (die Genremalerei zeigt typische Szenen aus dem Alltagsleben bestimmter Stände oder gesellschaftlicher Gruppen).

Ferdinand Pilotys fünf Wandbilder im Nationalmuseum zeichneten sich nicht nur durch ihre virtuose Freskotechnik aus; seine Darstellungen überboten alle anderen in der Historischen Galerie realisierten Werke der älteren und jüngeren Zeitgenossen durch ihre glänzende Ausführung. Ein großer Teil von des Malers besten Darstellungen wurde bald folgerichtig in Stahlstich und Holzschnitt oder durch den hochgeschätzten Franz Hanfstängl (der übrigens auch Oskar von Redwitz im Fotoporträt festgehalten hat) in Fotografien in hohen Auflagen vervielfältigt und auf diesen Wegen außerordentlich bekannt und volkstümlich.

Die Aufnahme in Geschichtswerke und die Umformung als kartoniertes Schaubild für den Unterricht an bayerischen Schulen waren weitere Schritte hin zu noch mehr Popularität der Abbildungen im ganzen Königreich.

Leider haben die Zerstörungen des 2. Weltkrieges dazu geführt, dass lediglich eines der fünf Wandbilder Ferdinand Pilotys (der Künstler wurde, wie so viele seiner Kollegen, geadelt), nämlich die Darstellung der "BLÜTE AUGSBURGS IM 16. UND ANFANG DES 17. JAHRHUNDERTS" (so der Titel), erhalten geblieben ist. Bei diesem Werk können wir auch die charakteristische Farbgebung des Malers studieren.

Im Ostflügel noch sichtbar sind heute 38 Darstellungen. Und unter den nach 1945 in der Museumsruine aufgebrachten überdeckenden Wandstrichen befindet sich im Saal III des Ostflügels, dem Saal der "Pfälzer" Themen, unser Fresko von den "treuen Bauern" (siehe die umfassende Darstellung zur HISTORISCHEN GALERIE in der Dissertation von Erna-Maria Wagner, DER BILDERZYKLUS IM EHEMALIGEN BAYERISCHEN NATIONALMUSEUM, GENESE-INHALT-HINTERGRÜNDE, Beitrag zur Kunstwissenschaft, Bd. 81, München, 2004).

Sehr wichtig nimmt der Künstler die möglichst genaue Beachtung der historischen Szenerie, insbesondere der Kostüme, wie sie bis dahin nicht üblich gewesen war. Und ganz entscheidend ist es, die Dramatik des gezeigten Augenblicks in äußerster Zuspitzung abzubilden. Beides zusammen vermittelt dann dem Betrachter den Eindruck, selbst Augenzeuge des Geschehens zu sein. Auf darstellerische Feinheiten und interpretatorische Zwischentöne wird großer Wert gelegt. Die Historienmalerei verlangt zudem unbedingte maltechnisch-handwerkliche Meisterschaft. Die Feinheit der Linienführung und die Treffsicherheit bei der Farbgebung sind unabdingbar. Es geht um einen Naturalismus der Darstellung, der die Figuren dem Betrachter ganz nahe rückt, so dass dieser alle Nuancen der Haltung, der Kleidung oder Rüstung und der Gesichtszüge erkennen und für sich

deuten kann. Das bevorzugte Objekt der Historienmalerei im 19. Jahrhundert ist die herausragende Persönlichkeit, die den Gang der Geschichte zu bestimmen vermag und die deshalb als Repräsentant ihrer Epoche aufgefasst werden kann. Ergebnis eines solchen Werkansatzes ist dann zu meist das historische Porträt.

Bei unserem Bauernkriegsbild fehlt nun gerade diese eine, die zentrale Bildaussage repräsentierende Gestalt. Ihre Rolle müssen deshalb die Figuren übernehmen, die in ihrer Ausdruckshaltung, ihrem Agieren und Reagieren die zentrale Botschaft der Darstellung vermitteln.

Pilotys Arbeit ist durchaus vergleichbar mit der Aufgabe eines Regisseurs, der ein Bühnenstück möglichst wirkungsvoll inszeniert. Folglich sind auch nicht die Geschichtswissenschaft, sondern der historische Roman und das Geschichtsdrama die Orientierungsrahmen und häufig auch die Quellen für die Historienbilder.

Diese Zweitrangigkeit der historischen Wahrheit führt schließlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Abwendung von der Historiendarstellung. Ein solcher Blick auf die Stilrichtung konnte den Erfordernissen einer wissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung nicht gerecht werden. Die Historienbilder fanden schließlich kaum mehr Beachtung und gerieten in Vergessenheit.

Im 20. Jahrhundert allerdings setzt die Geschichtsdarstellung ihre Karriere dann in einem anderen, neuen Medium fort: dem monumentalen Historienfilm nämlich, wie wir ihn bereits seit der Stummfilmzeit kennen; denken wir z.B. an die geniale Verfilmung der Nibelungen-Sage durch Fritz Lang. Der Film mit all seinen ungeheuer leistungsstarken technischen Weiterentwicklungen sollte zum Erben der Historienmalerei werden.

Wie aber kommen die Maler der HISTORISCHEN GALERIE zu ihren Bilder-Themen? Wie kommt Ferdinand Piloty in Berührung mit der Weilerbacher Bauernkriegs-Episode? Wie wird das damals rund 340 Jahre zurückliegende Geschehen zur Grundlage für das Wandbild, das bei seiner Fertigstellung auch noch einen informativen Untertitel erhalten hat?

Keiner der für die Gestaltung der HISTORISCHEN GALERIE verpflichteten Maler ist ja Historiker! Werner Seeling hat 1974 in einem Aufsatz die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass die pfälzischen Abgeordneten im Münchener Landtag, Benzino und Pixis, den jungen Maler auf die einzige Textquelle hingewiesen haben könnten, die es zu den Ereignissen um die "treuen Bauern von Weilerbach und Ramstein" gibt.

Wir werden uns diesen Text gleich ansehen (W. Seeling in: Heimatkalender der Stadt und des Landkreises Kaiserslautern, Otterbach, 1974, S. 124 f).

Die große Bedeutung, die das Fresken-Projekt für König Max hatte, spricht allerdings dafür, dass der Landesherr Federführung und Kontrolle nicht aus den Händen geben wollte. Die vom König berufene Kommission dürfte sowohl bei der Themenauswahl als auch bei der Auftragsvergabe an die einzelnen Künstler - es waren 51 an der Zahl - die entscheidende Rolle gespielt haben.

Die inhaltlichen - künstlerischen Vorgaben für die Bilder der HISTORISCHEN GALERIE entsprechen im Prinzip denen, die für die Darstellungen im Maximilianeum, dem Prachtbau für die Ausbildung der jungen Elite des Königreiches, gegolten haben.

Es lohnt sich, einige Textpassagen aus den "Instruktionen für die Künstler" zu zitieren: Die Künstler sind gebunden, sich streng an die Aufgabe zu halten, d.h. den historischen Gedanken wahrhaft darzustellen. Es wird ihnen deshalb der Moment, welcher dargestellt werden soll, in einer historischen Skizze gegeben. Auf Verlangen werden ihnen auch Hilfsmittel, historische Quellen und Schriften näher bezeichnet werden Ist der Auftrag gegeben und das Werk von ihm begonnen, so hat derselbe eine Skizze einzureichen von jedem einzelnen Bild, das ihm übertragen ist. Die größten Bilder sollen 12 Fuß lang und verhältnismäßig hoch sein. Die kleinen 6 Fuß lang und 5 Fuß hoch" (man bedenke: 1 Fuß entspricht etwa 30 cm!); soweit ein Auszug aus einer Kabinettsakte König Maximilians. Mit solchen Vorgaben geht Piloty im Jahre 1862 schließlich ans Werk. Wir haben das Ergebnis seiner Arbeit, wenn auch nur in fotografischem Schwarz – Weiß, ja nun mehrmals betrachtet.

Wenden wir uns jetzt seiner Quelle zu, dem Text, der dem Künstler die erforderlichen historischen Informationen an die Hand gibt, die schließlich in künstlerischer Arbeit zu den Bildinhalten umgeformt werden:

Ich zitiere aus dieser Textquelle. Es handelt sich bei meinem Zitat um Teile eines zeitgenössischen Berichts von der Hand des Peter Harer, seines Zeichens beamteter kurpfälzischer Kanzleischreiber im Dienste des Kurfürsten und Pfalzgrafen Ludwig V.

Aus dem Text Peter Harers:

".....Nachdem sie zunächst angekündigt und geschworen hatten, sie würden ihren Nachbarn in den Gerichten Kübelberg, Weilerbach, Ramstein und Steinwenden ebenfalls mit Gewalt überziehen, nötigen oder brandschatzen, wenn diese nicht in ihr böses, tyrannisches Vorhaben einwilligen und mitmachen wollten und stattdessen als fromme, ehrliebende Leute ihre Pflichten und Eide zu halten gedächten, da versammelten sich aus den vier Gerichten etwa 400 bis 500 Männer, und als diese Bauern auch noch große Unterstützung von Amtleuten bekamen, zogen sie ohne zu zögern ihren Feinden und eidbrüchigen, treulosen Bauern entgegen, die sich auf Weilerbach zubewegt hatten, traten ihnen unter die Augen, sprachen sie furchtlos an, erinnerten sie an ihre schändlichen Missetaten und zwangen sie mit bewaffneter Hand dazu, dass diese aufrührerischen Bauern sich als Gefangene in die Hand ihres Herrn Pfalzgrafen Ludwig begeben..... ." (Zitatende).

Dieser kurze Textauszug aus der Feder des kurpfälzischen Kanzleibeamten ist Teil seines ausführlichen und ungemein lebendig formulierten Berichts über ein außergewöhnliches Geschehen während der Endphase des großen Deutschen Bauernkrieges. Schauplatz des einmaligen Ereignisses ist unsere Westpfälzer Heimat, das Umfeld von Weilerbach.

Was ist geschehen?

Im Frühjahr 1525 zeichnet sich immer deutlicher das Scheitern der reichsweiten Bauererhebungen ab. Die bäuerlichen Heere, die sogenannten Haufen, sind immer häufiger und mit immer grauenhafteren Folgen den schlagkräftigen Landsknechtstruppen der Fürsten unterlegen.

Entscheidender Nachteil bei den Kämpfen der Bauern gegen die gut trainierten, kampferprobten Berufssoldaten der Fürsten ist der Mangel an Kavallerie und an schwerer Artillerie auf Seiten der

Aufständischen. Es fehlt auch an qualifizierter im Militärwesen erfahrener Führung. Erst spät, mit der zu Anfang erwähnten Nußdorfer Kirchweih - Aufruhr vom 23. April 1525, werden dann auch große Teile der Pfalz zu Schauplätzen gewalttätigen bäuerlichen Aufbegehrens unter der Bundschuhfahne gegen adlige Willkür und Besitz und Herrschaft der Kirchen und Klöster.

Die Schwerpunkte der Rebellion liegen in der Vorderpfalz entlang des Haardtrandes und im Gebiet zwischen Wasgau und nördlichem Pfälzerwald. Die Haufen der Pfälzer Aufständischen – personell und ideell stark verbunden und beeinflusst von den bäuerlichen Erhebungen im Nord – Elsaß und in Lothringen – ziehen also mittlerweile auch kreuz und quer durch den linksrheinischen Teil der Kurpfalz, plündern und brandschatzen Schlösser, Burgen und Klöster, reißen die Dämme der Fischweier ein und suchen allerorten nach weiteren Bundesgenossen zur Verstärkung ihrer Gewalthaufen.

Kurfürst Ludwig V., genannt der "Friedfertige", versucht eine vorsichtige auf Verständigung abzielende Politik durchzuhalten. Auf einem Treffen mit Vorderpfälzer Bauernführern am 10. Mai 1525 in Forst bei Neustadt gelingt es ihm durch das Versprechen eines Landtages zumindest für kurze Zeit, die gefährliche Lage zu entschärfen.

Ludwig sagt auch die Prüfung der berühmten "12 Artikel" der Bauern, im März 1525 von dem Kürschner Gesellen Sebastian Lotzer in Memmingen formuliert, zu.

Kurze Zeit später aber rotten sich wieder einzelne Haufen zu Plünderungen, zu Zerstörungsexzessen und zu Mord und Totschlag zusammen. Insgesamt sechs verschiedene Bauernheere sind inzwischen wieder im Raum des südlichen Pfälzerwaldes und auch schon im Reichswald unterwegs und verrichten ihr systematisches Zerstörungswerk. Diese Haufen sind immer auch bestrebt, Sympathisanten und logistische Unterstützung in den auf ihren Wegen liegenden Dörfern und Städten zu gewinnen.

Heimgesucht, erobert, besetzt und verwüstet werden in den folgenden Maitagen unter anderem die Burgen Gräfenstein, Lindelbrunn, die Ramburg und sogar das abgelegene Elmstein. Dann zieht man Richtung Landau, um sich wenig später mit dem gerade entstandenen Lauterer Haufen zu vereinigen.

Beträchtliche Verstärkung erhält diese Truppe durch Männer des für seine besondere Gewaltbereitschaft berühmten Kolbenhaufens, so genannt wegen der charakteristischen rundgeschorenen "Mönchsfrisur": Diese auffallende Haartracht scheint darauf hinzudeuten, dass es die Aufständischen dieses Haufens insbesondere auf die "Beschorenen", die Mönche, abgesehen hatten.

Der Kolbenhaufen hatte sich Ende April im nördlichen Elsaß in der Umgebung von Stürzelbronn gebildet, das dortige Kloster geplündert, sich zunächst mit dem Kleeburger Haufen vereinigt, der aus der Umgebung von Weißenburg kam, kampflös Annweiler und Bergzabern besetzt und sich um den 18. Mai herum – wohl unter dem Eindruck der Nachrichten vom schrecklichen Ende des lothringischen Bauernheeres durch die Landsknechte Herzog Antons von Lothringen zwei Tage zuvor bei Zabern – aufgespalten. Das Massaker von Zabern soll 18.000 Bauern das Leben gekostet haben.

Teile des Kolbenhaufens ziehen nun durch das Hornbach – und das Moosalbtal Richtung Norden bis vor die Tore von Lautern. Dort erhofft man sich, zusammen mit dem Lauterer Haufen, allerdings vergeblich, Unterstützung durch Teile der Bürgerschaft. In Lautern sind die Zünfte mit ihren ganz anders gelagerten Interessen entschiedene Gegner einer Beteiligung am Aufstand. Die Stadttore bleiben verschlossen!

Und damit stellen sich dann auch unerwartete logistische Probleme für das im Westrich umherziehende Bauernheer.

Die Männer des vereinigten Haufens, mehr als 1.000 Kämpfer, verwüsten daraufhin das Zisterzienserklöster Otterburg (Otterberg) und das Frauenkloster Fischbach bei Hochspeyer. Der Versuch, auch die Tiefburg in Odenbach (dem heutigen Schallodenbach) zu stürmen, scheitert an dem entschlossenen Widerstand des Burgherrn Philipp von Guntheim. Zuvor hatte die Schar der Aufständischen die Burg Hohenecken ohne Gegenwehr besetzt, geplündert und verwüstet.

In einem Verlust – Register der Deutschordens – Kommende Maria Einsiedel von 1525/26 finden sich in indirekter Form detaillierte Angaben zu Schäden und Belastungen, die auch dort durch den Einfall der Aufständischen entstanden sind. Offensichtlich hatten es die Plünderer insbesondere auf Handwerkszeug und landwirtschaftliche Geräte abgesehen. Und zusätzlich war zumindest einer der Transportwagen der Kommende – wohl schwer mit Beutegut beladen – bei dem Raubzug abhanden gekommen. Ob auch diverse Gebäude der Ordensniederlassung zu Schaden gekommen sind, kann allerdings nicht geklärt werden. Rudolf Fendler, Spezialist für die Geschichte von Maria Einsiedel, hat die entsprechenden Dokumente entdeckt und ausgewertet.

Am Donnerstag, dem 25. Mai, kommt es dann aber in unserer Heimat, auf dem Boden der Weilerbacher Gemarkung zu einer überraschenden Wende in dem gewalttätigen Geschehen. Der von Drohungen begleitete Versuch der Rebellen, auch die Bauern der vier Gerichte Weilerbach, Ramstein, Steinwenden und Kübelberg für ihre Sache zu gewinnen, scheitert auf spektakuläre Art und Weise. Die Bauern aus den genannten vier Gerichtsbezirken verweigern nicht nur die Verbrüderung mit ihren gewaltbereiten Standesgenossen, sie stellen sich sogar 400 bis 500 Mann stark – unter Führung „einiger kurpfälzischer Amtleute“ des Oberamts Lautern bewaffnet gegen die den Westrich ins Chaos stürzenden Aufrührer.

Peter Harer erwähnt in seinem Bericht pauschal die Beteiligung kurfürstlicher Amtleute. In unserem Fall muss es sich bei dem damaligen Amtsinhaber beim Oberamt Lautern um Bechtold von Flersheim gehandelt haben, der ab 1520 als Amtmann bekannt ist. Erst ab 1527 hören wir dann von einem Nachfolger, einem Reinhard Dhun von Leiningen (eine Auskunft des Generallandesarchivs Karlsruhe vom 31. Juli 2013).

Seit dem 14. Jahrhundert schon waren Männer aus der Familie von Flersheim über große Zeiträume hin kurfürstliche Amtleute im Oberamt Lautern und damit auch zuständig für das Gericht Weilerbach und für die drei Nachbargerichte. Im Laufe von Generationen hatten die Flersheimer eine beachtliche Reihe von Rechten und auch einen stattlichen Grundbesitz u.a. in Weilerbach, Ramstein, Steinwenden und Kübelberg erworben (siehe den Aufsatz von Friedrich W. Weber: Besitz

der Adelsfamilie v. Flersheim in und um Kaiserslautern, in: Heimatkalender für die Stadt und den Landkreis Kaiserslautern, Neuwied, 1966. S. 140 f.!).

Der Amtmann Bechtold von Flersheim war also in den vier Gerichten ein bekannter, vermutlich auch ein geschätzter und respektierter Mann; und es ist denkbar, dass bei der Konfrontation des Kolbenhaufens mit den in wesentlich geringerer Zahl angetretenen Standesgenossen aus dem Reichsland die Bekanntheit und die Führungskraft des Flersheimers auch zum überraschenden Ergebnis beim Aufeinandertreffen der Kontrahenten beigetragen haben. Die Amtleute hatten außer ihrer Verwaltungsarbeit häufig auch noch wehrtechnische Aufgaben zu erfüllen. Bei Bechtold von Flersheim kann man also auch Erfahrungen im Militärwesen voraussetzen. Inwieweit der kurfürstliche Amtsträger bei dem hochbrisanten Zusammenstoß der Kontrahenten auf Söldner des Pfalzgrafen Ludwig zurückgreifen konnte, ist nicht geklärt. Die in einigen Textbeiträgen aus viel späterer Zeit aufgestellte Behauptung, etliche der Aufständischen seien (Zitat:) "von kurpfälzischen Reitern niedergesäbelt" worden, entbehrt wohl jeder Grundlage. Von einem größeren Blutvergießen hätten wir bei Peter Harer mit Sicherheit etwas erfahren.

Im Kanzleibericht ist zudem an keiner Stelle die Rede von einer "Schlacht von Weilerbach", wie sie von einigen Bauernkriegsautoren – vermutet oder gar behauptet wird, beispielsweise auch im "PFALZ – ATLAS" von Willi Alter.

Auch zur Frage nach dem Ort, dem Schauplatz des Geschehens, kann keine nachprüfbare Antwort gegeben werden. Einige Kommentatoren aus unserer Zeit verlegen – vielleicht inspiriert durch die Bilddarstellung Ferdinand von Pilotys – den Ort der Ereignisse nach Hohenecken in die Sichtweite der Burg. Auch dafür gibt es keine Belege. Burg Hohenecken überstand den Bauernkrieg ohne allzu schwere Schäden, wurde dann aber 1688 im Pfälzischen Erbfolgekrieg von französischen Truppen unter General Bouffleur gesprengt (berichtet in der sgn. Franziskaner – Chronik, festgehalten von Heinz Friedel: Hohenecken. Geschlecht, Burg, Dorf, Kaiserslautern, 1964).

Fest steht, dass die Aufständischen, wohl nach einer hitzigen verbalen Auseinandersetzung und unter dem Eindruck der erstaunlichen Entschlossenheit der Westricher Berufskollegen und ihrer Wortführer die Waffen strecken und sich in die Gefangenschaft des Landesherrn begeben.

Peter Harer formuliert im Schlusssatz seines Berichtes: Als Lohn für die Treue seiner Untertanen aus den vier Gerichtsbezirken überlässt Ludwig V. diesen mutigen Männern die von den Auführern mitgeführte herrenlose Beute.

Bis zum heutigen Tag gibt es keine eindeutige Klärung der Hintergründe für diesen deutschen Bauernkrieg einmaligen Fall, dass Bauern sich aktiv und zu allem entschlossen einer weitaus größeren Zahl

umstürzlerischer Standesgenossen entgegenstellen und diese zur Aufgabe zwingen. Bei nüchterner Betrachtung aber kann folgendes in Erwägung gezogen werden: Der Bauernaufstand ergriff keineswegs die ganze Pfalz. Im dünn besiedelten ehemaligen Reichsland – das Dorf Weilerbach als größter der vier Gerichtsorte hatte nach einer Schatzungsliste zu der Zeit etwa 200 Einwohner - im Westrich, in dem der Reichswald und nicht die ärmlichen Böden die wichtigste bäuerliche

Grundlage war, konnte der Aufstand nicht Fuß fassen. Wo nichts oder nur wenig zu holen ist, da verzichtet die Obrigkeit eher auf das Eintreiben übermäßiger Abgaben, und das Maß der Bedrückung wird dann oft als noch halbwegs erträglich empfunden.

Der Historiker Günther Franz, ein unumstrittener Kenner der bäuerlichen Erhebung, führt als eine weitere Erklärung das im Gegensatz zu dem (Zitat:)“ leichtentzündlichen Vorderpfälzer Krischern“ ruhigere und bedächtiger Wesen der Westricher Mittelgebirgsbauern als wichtigen Mentalitätsunterschied an, der das diametral entgegengesetzte Verhalten unserer Vorfahren hier im ehemaligen Reichsland in dieser Zeit verständlich macht.

Es lässt sich durchaus der Schluss ziehen, dass sich die hiesigen Bauern von ihren Landesherrn weniger ausgebeutet fühlten als ihre Standesgenossen in der sehr viel reicheren Vorderpfalz, wo die Bauern sich vehement gegen die Eingriffe in ihre Rechte zur Wehr setzten. Es kann auch sein, dass unsere Bauern das zögernde Taktieren Kurfürst Ludwigs seit den Tagen der Forster Verhandlungen zu der Annahme verführte, mit dem Landesherrn könne man zu seriösen Vereinbarungen und gegebenenfalls zur erneuten Festschreibung der althergebrachten Rechte kommen.

Unsere Vorfahren waren des weiteren gewarnt durch die sich häufenden schweren militärischen Niederlagen der Bauernaufgebote, wobei das grauenvolle Abschlachten von 5.000 Aufständischen durch die Truppen des Kurfürsten am 23. und 24. Juni des Jahres in der Schlacht von Pfeddersheim bei Worms ja erst noch bevorstand.

Bekannt aber war das Hinmorden von 18.000 Bauern im elsässischen Zabern – der Residenz des Straßburger Bischofs – durch die erbarmungslosen Truppen Herzog Antons von Lothringen am Abend des 16. Mai. Dieses Massaker hatte ja den Kolbenhaufen zu seinem Schwenk nach Norden gezwungen.

Es ist in dem Zusammenhang auch denkbar, dass die Nachricht von der Mobilmachung des kurfürstlichen Landsknechtsheeres zu Beginn der letzten Maiwoche in kürzester Zeit von Heidelberg bis ins Reichsland getragen wurde und ihren Eindruck auf alle von den gewalttätigen Ereignissen Betroffenen nicht verfehlte. Kurfürst Ludwig war nämlich am 23. Mai von Heidelberg aus mit seinem Heer zu einem groß angelegten Strafzug gegen die Bauern ausgerückt, allerdings zunächst in die Unruhegebiete rechts des Rheins.

Solche Informationen wurden schon damals auf erstaunlich schnellem Wege verbreitet. Das “fahrende Volk“, also Bettler, Gaukler und Spielleute, Vaganten, entlassene Landsknechte, Reliquienkrämer, Quacksalber, Marktschreier und Bänkelsänger; sie alle dienten bei Bedarf auch als leibhaftige Transporteure für Gerüchte und Parolen; sie wurden für kriminelle Auftragstaten, z.B. für Brandstiftungen oder gar für Morde gedungen, sie waren in Verschwörungen eingeweiht; sie nutzten ihre Maulfertigkeit, z.B. auch zur Rekrutierung neuer Anhänger der geheimen Bundschuh – Zusammenschlüsse.

Es soll im Deutschland des 16. Jahrhunderts Regionen gegeben haben, wo fast jeder Dritte ohne festen Wohnsitz geboren war. Wege und Straßen waren gefüllt mit Menschen aus solchen Milieus.

Sie sorgten neben "Fliegenden Händlern" für die rasche Weitergabe der in immer größerer Zahl herstellbaren Flugschriften, die mit ihren Inhalten in der Lage waren, intensive politische wie religiöse Erregung zu produzieren.

Auf diesem Weg – über die Flugblätter – konnten beispielsweise auch die "Zwölf Artikel" der Bauern rasch im Land Verbreitung finden. Kurfürst Ludwig hatte dies für seine Kurpfälzer Untertanen vergeblich zu verhindern versucht, indem er seinen Amtleuten einschärfte, alle potenziellen Unruhestifter verstärkt zu überwachen; ein früher Versuch einer Pressezensur, allerdings ein vergebliches Unterfangen.

Nun aber zurück zu unserer Suche nach möglichen weiteren Gründen für den überraschenden Ausgang der Konfrontation auf dem Boden unserer Heimat!

Man kann auch davon ausgehen, dass der beschämende Rückzug vor den Toren der Wasserburg Odenbach sowie die Zurückweisung durch die Elite der Lauterer Bürgerschaft bei den Landleuten im Oberamt die Achtung vor den Männern des mehr als doppelt so starken feindlichen Angebots nicht gerade gestärkt hat. Verlierern schließt man sich nicht gerne an.

Die Abfuhr durch die Lauterer Bürger, die man ja unbedingt als Bundesgenossen gewinnen wollte, bedeutete den Verlust einer wichtigen Basis für die Versorgung mit Marschverpflegung, für ein halbwegs bequemes Nächtigen und für ein nach den Strapazen des Umherziehens und Agierens notwendiges Regenerieren und Kräftesammeln. Dies war eine böse, nicht einkalkulierte Überraschung, die durchaus eine die weitere Kampfbereitschaft hemmende Wirkung haben konnte. Als Region für ein erfolgreiches Fortschreiten des Bauernaufstandes kam der Westrich offensichtlich nicht in Frage.

Aus heutiger Sicht bemerkenswert ist das große Gewicht, das in Peter Harers Bericht zum spektakulären Geschehen bei Weilerbach der Rolle des Eides zukommt: Jedermann hat dem Landesherrn im Zusammenhang mit dem uralten Interessenausgleich zwischen Grundherrn und Bauer einen solchen Eid geleistet. Ein Eidbruch aber gleicht dem Übertreten einer äußersten Schranke vor einer übermenschlichen Autorität. Ihre große Bedeutung erhält die eidliche Versicherung durch ihre Verbindung mit einer Selbstverpflichtung, die im Falle eines Eidbruches von der zuvor angerufenen Autorität ("So wahr mir Gott helfe") sanktioniert werden kann.

Mehrheitlich waren die Bauern außerordentlich gläubige Menschen und sahen den Bruch eines Eides als gravierenden Verstoß gegen göttliches Recht an. Deshalb der eindringliche Appell unserer "treuen", das heißt die Obrigkeit respektierenden Bauern, an die Rebellen, ihre Eide nicht zu brechen. Und vielleicht resultierte aus dieser Art der Intervention auch ein Teil des "Erfolgs" beim gewagten Versuch, die Aufständischen zum Verzicht auf die zu erwartenden Gewalttaten zu bewegen.

Nicht weniger als neunmal verwendet Harer im 46. Kapitel seines Bauernkriegs – Reports (es handelt sich um insgesamt 95 Abschnitte unter dem Titel "Peter Harers wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkrieges", wobei Günther Franz bei seinen Forschungen auf die älteste erhaltene Handschrift aus dem Jahre 1551 zurückgreift) Begriffe wie "Pflicht", "Eid", und "eidbrüchig",

“redlich“ und “ehr – und treulos“. Der hohe Stellenwert des Eides wird hier nochmals deutlich. Zugleich aber zeigt sich auch die Zerbrechlichkeit dieses Begriffes in der Tatsache, dass sich aber tausende Bauern angesichts der von ihnen empfundenen oder konkret erfahrenen schreienden Missachtung ihrer Rechte an ihren Eid bzw. an ihre Verpflichtungen gegenüber dem Grundherren nicht mehr gebunden fühlten. In diesem Zusammenhang sei an die Skrupel der Männer des militärischen Widerstandes gegen Hitler erinnert. Viele dieser zu allem entschlossenen Gegner des Diktators setzten schließlich die Bewahrung des Eides (die Treue zum Eid) über die Ausführung der Tat.

Es ist wohl auch nicht allzu gewagt davon auszugehen, dass bei der Suche nach einer möglichst überzeugenden Erklärung für das außergewöhnliche Verhalten der Bauern aus den Dörfern der vier Gerichte, der Reichswald mit seinen uralten Berechtigungen in die Überlegungen einbezogen werden muss. Der Verlust oder eine empfindliche Beschneidung dieser existenziellen Rechte im Falle eines Wechsels auf die Seite der Anführer wäre, erst recht einer militärischen Auseinandersetzung und einer Niederlage gegen die gut gerüsteten Truppen des Landesherrn, wohl gewiss gewesen. Die Bauern aus den drei Reichswaldgemeinden Weilerbach, Ramstein und Steinwenden und den zugehörigen Dörfern besaßen offensichtlich so viel Weitsicht, dass sie mit Blick auf ihre bevorrechtigte Stellung bezüglich der historisch gewachsenen, mit dem Reichswald verbundene Rechte, sich klug und richtig entschieden, von ihrem Mut ganz zu schweigen. Man riskiert nicht um eines zeitlich vielleicht sehr begrenzten Vorteils willen die hart erkämpften und für ein halbwegs gesichertes Leben so wichtigen jahrhundertealten Berechtigungen. Die Bauern der Reichswaldgemeinden waren sich der Einmaligkeit ihrer privilegierten Stellung offenbar bewusst.

Dass ihr Verhalten richtig war, sollte sich bereits wenige Wochen nach der Konfrontation bei Weilerbach erweisen, als der Bauernkrieg auch im Südwesten des Deutschen Reiches mit einem nahezu totalen Sieg der Fürsten zu Ende ging, ohne dass sich die Lage des “gemeinen Mannes“ verbessert hätte.

Werfen wir nochmals einen Blick auf unseren Gewährsmann!

Können wir der Niederschrift Peter Harers zum Geschehen bei Weilerbach wirklich trauen? Wer ist dieser Peter Harer, dessen Report die Inspiration für das Bild Pilotys war. Wer ist dieser kurpfälzische Beamte, der uns in seinen Aufzeichnungen durchaus den Eindruck vermittelt, man könne ihm – trotz seiner Zugehörigkeit zu einer der beiden Konfliktparteien – ein respektables Maß an Objektivität der Aussagen zugestehen?

Schauen wir uns, gestützt auf die Recherchen von Günther Franz (in: Schriften der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, BD. 25, Kaiserslautern, 1936; dort: Nachwort zu Peter Harers wahrhafte(r) und gründliche(r) Beschreibung des Bauernkrieges, hrsg. Von Günther Franz, S. 11 ff.) Harers Leben und Arbeiten etwas genauer an:

Wir wissen nicht sehr viel über ihn, der nach der Sprache seiner Schriften ein Pfälzer war. Harer trat wohl schon in jungen Jahren in den Dienst der kurpfälzischen Kanzlei in Heidelberg ein und wurde am 15. November 1518 von Kurfürst Ludwig V. zum Kanzleischreiber bestellt.

Schon nach kurzer Zeit hatte er sich bereits zum Sekretär emporgearbeitet. 1529 wird er erstmals ausdrücklich als solcher genannt. In dieser Stellung hatte er bereits die Endphase des Bauernkrieges mitgemacht und an den Kriegszügen seines kurfürstlichen Herrn teilgenommen. Nur so ist es erklärlich, dass Harer bei seinen Aufzeichnungen zum Bauernkrieg unmittelbar die Akten benutzen kann. Seine schöne Handschrift ist im Karlsruher Generallandesarchiv und in der Bayerischen Staatsbibliothek München erhalten. Peter Harer, in Heidelberg wohnhaft, war zweimal verwitwet. Seine zweite Frau war eine Schwester des Reformators Philipp Melanchthon. Harer selbst ist um 1555, nach einer dritten Eheschließung, gestorben.

War dieser Mann überhaupt der Verfasser des Textes von den "frommen" und "treuen" Bauern...."? Die alten Handschriften kennen Harers Namen nicht, sie nennen keinen Verfasser. Nach der ältesten Abschrift geht der Urtext auf einen amtlichen Kriegsbericht zurück, der unmittelbar nach den Ereignissen in der kurpfälzischen Kanzlei niedergeschrieben worden war und auf Berichten von Augenzeugen beruht.

Harers Aufgabe war es offensichtlich, den zahlreichen Unterlagen ihre endgültige zusammenfassende Form zu geben. Harers Name als "Redakteur" wird sowohl in der ersten Drucklegung als auch in der Mehrzahl der Handschriften ausdrücklich genannt.

Die Bauernkriegs – Experten, allen voran Günther Franz, sind sich darin einig, dass Harers Bericht im Ganzen zuverlässig ist und keinerlei sachlicher Richtigstellung bedarf.

.....Eine andere Frage ist natürlich, inwieweit der kurfürstliche Sekretär bei seiner Wertung des Weilerbacher Ereignisses eine Sichtweise bevorzugt, die insbesondere seinen kurfürstlichen Herrn in ein günstiges Licht rückt – hier z.B. des Kurfürsten Großzügigkeit bezüglich der Behandlung der Rebellen nach ihrer Kapitulation – und zugleich den Aspekt der "Treue zum Landesherrn" als die eigentliche Triebfeder für das überraschende Verhalten der Bauern aus den vier Gerichten ins Feld führt.

Rund 420 Jahre später, und rund 80 Jahre nach der Entstehung unseres Freskos erscheint das Bauernkriegsgeschehen bei Weilerbach dann noch einmal in der Öffentlichkeit; also in einer Zeit, die zu den dunkelsten Kapiteln unserer Geschichte zählt.

Am 14. August 1944 veröffentlicht die " NATIONALSOZIALISTISCHE ZEITUNG WESTMARK" einen ganzseitigen Artikel, in welchem das Ereignis vom 25. Mai 1525 aufgegriffen und im typischen Stil eines nationalsozialistischen Presseerzeugnisses verarbeitet und politisch benutzt wird.

Der Autor des Artikels hatte die schwierige Aufgabe, bei seiner Wertung und der sich daraus ergebenden Parteinahme für die eine oder für die andere Seite der nationalsozialistischen Ideologie gerecht zu werden. Auf der einen Seite steht der revolutionäre Kolbenhaufen, der Feind der Ausbeutung, die verkörpert wird durch die Obrigkeit aus Adel und Kirche; auf der anderen Seite gibt es die einheimischen Bauern aus den vier Gerichten, die nicht bereit sind, sich als Eidbrüchige gegen ihren eigenen Landesherrn zu stellen.

Was tut der Schreiber des Artikels?!

Er versucht zunächst, Verständnis für die Rebellen zu wecken; dann aber findet er die Formel, die im Sinne des NS – Staates aus der schwierigen Interessenlage herausführt: Von der Pflicht des einzelnen gegenüber der Gesamtheit ist die Rede und von der Unmöglichkeit, eine Änderung "ewiger Gesetze" erzwingen zu wollen. Und ganz folgerichtig finden wir über dem Artikel deshalb auch die Schlagzeile: "Über allem steht die Treue", hier also die Treue zum Landesherrn, zum Repräsentanten der totalitären Adelherrschaft.

Der Journalist gebraucht im Übrigen einen weiteren inhaltlichen Kunstgriff, indem er das Geschehen strikt personalisiert. Außerdem verlagert er zu diesem Zweck die Diskussion um das Für und Wider einer Parteinahme in den Rat der Stadt Lautern. Und diese Personalisierung des Ereignisses geht so weit, dass der entscheidende Mann bei der Diskussion im Lauterer Rat einen in Weilerbach sehr bekannten Namen trägt. Der Stadtrat steht schließlich auf der Seite unserer Westpfälzer Bauern.

Der Artikel in der NSZ WESTMARK von 1944 zeigt uns jedenfalls, wie in unübertrefflicher Kunst der Manipulation das spektakuläre historische Ereignis vom Mai 1525 umgeformt wird zu einem eindringlichen zeitbezogenen Appell an die "unerschütterliche Treue der Volksgenossen" zur politisch – militärischen Führung in der Endphase des längst verlorenen Weltkrieges (Quelle: Stadtarchiv Kaiserslautern, Brunk, Albert "Über allem steht die Treue".

Artikel in der NSZ WESTMARK vom 17.08 1944, KAISERSLAUTERN IM BAUERNKRIEG 1525)

Gerold Scheuermann hat 1977 in einem ausgezeichneten Artikel (in der Zeitschrift "Kaiserslautern, Stadt und Land", 13. Jahrg, Heft 2/77, S.10 f.) zu Recht darauf hingewiesen, dass man der Wahrheit bezüglich der Motive unserer Vorfahren näherkommt, wenn man anstelle der "treuen Bauern" besser von den "klugen Bauern des Westrich reden sollte. Scheuermann sieht in erster Linie Hilflosigkeit und Angst seitens der Landleute unserer Region als Triebfeder ihrer Solidaritätsverweigerung gegenüber den aufständischen Berufskollegen.

Ich bin allerdings der Meinung, dass hinter der Aktion unserer Vorfahren eine Menge Entschlossenheit und klare Zielsetzung sichtbar werden.

Rudolf Fendler, der profunde Kenner der Geschichte unserer Heimat und vertraut mit den Bauernkriegsereignissen, will nach eigenem Bekunden als Schüler in Begleitung seines Vaters das Original – Fresko in den 1930er Jahren in den Hofgartenarkaden der Münchener Residenz gesehen haben. Das Bild Pilotys sei Mitte der 1920er Jahre nach dem Einzug des Völkerkundemuseums in die Säle des Nationalmuseums in die Arkaden verbracht worden.

Wie schwierig der Umgang mit solchen Aussagen tatsächlich ist, habe ich im Zusammenhang mit einem Briefwechsel mit dem heutigen Bayerischen Nationalmuseum München gesehen: Demnach waren die Fresken der HISTORISCHEN GALERIE bekanntlich "wandfest", d.h. zugleich, dass die Abbildungen in den Hofgartenarkaden nicht identisch sein können mit denjenigen der HISTORISCHEN GALERIE. Die Arkadenwände waren vielmehr die "Unterlagen" für 16 Entwürfe des berühmten Peter Cornelius aus den Jahren 1826 bis 1829 gewesen (siehe das Schreiben der zustän-

digen Referentin an Fendler mit der Klarstellung; nachzulesen bei Fendler selbst in: Die Deutschordenskommende Einsiedel und ihre Beziehung zur Stadt Kaiserslautern, Otterbach, 2003, S. 80). Einige der Berichte, Kommentare und Wertungen verschiedener Autoren enthalten eine Reihe anderer Unwahrscheinlichkeiten und offensichtlicher Fehler, auf die kurz einzugehen ist:

Es war natürlich nicht König Ludwig I. von Bayern, sondern sein Sohn Max II., der den Auftrag zur Anfertigung des Freskos von den "Treuen Bauern" gab. Der in der Beilage zum "PFÄLZER TAGEBLATT" Nummer 4 vom 22. Juli 1925 (da lagen die Ereignisse gerade 400 Jahre zurück) abgedruckte Artikel "DER BAUERNKRIEG 1525" von J. Boßle aus Hohenecken enthält wie weitere Veröffentlichungen ebenfalls die Formulierung (Zitat:)"viele der Aufständischen (seien) durch kurpfälzische Reiter niedergesäbelt worden".

Auch dafür gibt es keinerlei Anhaltspunkte.

In der bereits erwähnten außerordentlich umfangreichen Schrift, herausgegeben im Jahre 1868 von der Kgl. (Bayer.) Hofbuchdruckerei für Besucher des Nationalmuseums, finden wir genaueste Angaben zu den Einzelheiten der Fresken – Darstellungen in Form kleiner Bildbetrachtungen, die allerdings die historischen Tatsachen zugunsten des im Werk jeweils Dargestellten recht unkritisch behandeln. So lesen wir zu unserem Fresko unter anderem, dass die Männer des Kolbenhaufens die Burg Hohenecken (Zitat:) "ingeäschert" hätten. Pilotys Burg steht bekanntlich in hellen Flammen.

Von einem Brand der Burg aber kann, wie wir wissen, keine Rede sein. Zu einem enthält Peter Harers Bericht dazu keinerlei Anhaltspunkte dafür, und zum anderen ist uns ja die Sprengung der Burg durch die Franzosen rund 150 Jahre später bekannt.

Dem eben erwähnten anspruchsvollen "Museumsführer" mit seinen über 400 Seiten verdanken wir übrigens auch den genauen Präsentationsort von Pilotys Werk: Es befand sich als Nr. 87 unlösbar festgehalten im Verputz der Südwand des 3. Saales im 1. Stock des prächtigen Gebäudes.

Es existieren glücklicherweise gute Schwarz – Weiß- Fotoabzüge zu Ferdinand von Pilotys verlorenem Bild. Unsere Fotografie z.B. haben wir dem Foto-Archiv der Universität Marburg zu verdanken.

Ich fasse zusammen:

Der Text Peter Harers und das Fresko von den "Treuen Bauern von Weilerbach und Ramstein..." rücken erst dreieinhalb Jahrhunderte nach dem historischen Ereignis dank der Initiative eines Bayernkönigs in den Blickpunkt einer größeren Öffentlichkeit. Während der Zugehörigkeit des linksrheinischen Teiles der ehemaligen Kurpfalz zum Königreich Bayern erfahren wir von einem historischen Geschehen, das durchaus außergewöhnlich, wenn nicht gar einmalig genannt werden darf. Dabei können wir sicher sein, dass die in der kurfürstlichen Schreibstube so demonstrativ behauptete "Treue" unsere bäuerlichen Vorfahren zu ihrem adligen Landesherrn durchaus nicht einer von dankbarer Emotion gespeisten Zuneigung entsprungen ist.

Die mutige Haltung der Bauern aus den vier Gerichten hatte sehr reale, an Existenzfragen rührende Gründe. Wer sich als Minderheit von 400 bis 500 Mann gegen eine zu allem entschlossene

mehr als doppelt so große gegnerische Schar stellt, der geht ein hohes Risiko ein, im Kampf zu unterliegen. Einen solchen Einsatz überhaupt zu wagen, ist nur vor dem Hintergrund eines ganz bedeutenden Eigeninteresses denkbar. Und dieses Interesse muss so beschaffen sein, dass man sich zu seiner Verteidigung und Bewahrung konsequenterweise gemeinsam, also gerichtsübergreifend, dem Gegner entgegenstellt, dass man in der Gefahr solidarisch handelt.

Was kann dieses gemeinsame existenzielle Interesse sein, das – auch um den Preis von Opfern an Leib und Leben – zu bewahren gilt?!

Nach meiner Überzeugung haben die Erhaltung und Sicherung der lebenswichtigen Reichswaldberechtigungen eine entscheidende Rolle gespielt. Dass die Bauern des am weitesten westlich gelegenen Nachbargerichtes Kübelberg – obwohl dem Verband der Reichswaldgemeinden selbst nicht zugehörig und damit auch nicht in der Gefahr, der mit dem Wald verbundenen existentiellen Rechte, wie sie die Reichswaldgemeinden kannten, verlustig zu gehen – sich ebenfalls bei der gelungenen militärischen Neutralisierung der Rebellen engagiert hatten, ist vor dem Hintergrund der beachtlichen Zahl anderer wohlüberlegter Gründe – also Gründe, die nichts mit Waldberechtigungen zu tun haben – gut nachvollziehbar.

Ich habe versucht, einiger dieser die Vereinnahmung durch die Aufrührer ausschließenden Punkte zu nennen. Solidarische Unterstützung der Standesgenossen aus der unmittelbaren Nachbarschaft kann dabei auch eine wichtige Rolle gespielt haben.

Das beispiellose Auftreten unserer Vorfahren war mit Sicherheit kein von Untertanengeist genährter opportunistischer Akt zum Gefallen der Landesherrschaft. Als rühmenswertes Beispiel obrigkeitstaatlichen Gehorsams hatte ja nur der Mitarbeiter der "NATIONALSOZIALISTISCHEN ZEITUNG WESTMARK" im August 1944 die Episode gedeutet. Die Überschrift seines Artikels - erinnern wir uns – lautete damals bezeichnenderweise: "Über allem steht die Treue"!

Gerold Scheuermann weist daraufhin, dass natürlich auch nicht vergessen werden darf, dass ein möglich weiteres Motiv für das unerschrockene Auftreten der Bauern aus den Dörfern der vier Gerichte die in der Endphase des Aufstandes sich permanent steigende Grausamkeit sowohl der kriegerischen Auseinandersetzungen als auch der Strafaktionen der überlegenen Truppen des Adels im Besonderen gewesen sein mag. Den Bauern des Reichslandes war sehr wohl bekannt, mit welcher schrecklichen Rachetaten an den rebellierenden Landleuten und ihren Anführern der Erhebung des "gemeinen Mannes" ein möglichst rasches Ende gemacht werden sollte. Pardon wurde den Bauern in den letzten Monaten der Kämpfe kaum noch gegeben; man denke an die Ereignisse von Zabern oder an die 5.000 toten Bauern in der Schlacht beim thüringischen Frankenhausen am 15. Mai 1525, die in ihrem Gefolge die Gefangennahme, die Folterung und schließlich die Hinrichtung Thomas Müntzers hatte.

Möglicherweise waren sich die Anführer des Kolbenhaufens mittlerweile bewusst, dass weitere Gewaltakte weder von Erfolg gekrönt sein würden – denken wir nur an die Blamage an der Wasserburg von Odenbach und an die schmachvolle Zurückweisung durch die Lauterer Bürger – noch der Sache der Bauern in irgendeiner Weise dienlich gewesen wären. Es war wohl – auch was die

erwähnten logistischen Probleme einer kreuz und quer durchs Land ziehenden Kampftruppe ohne Versorgungsbasis angeht – eine ausweglose Lage entstanden, die eine Kapitulation zwingend machte.

Bezeichnend ist auch die von Peter Harer berichtete Tatsache, dass die Männer des Kolbenhauens – um die Reichslandbauern für ihre weiteren Pläne zu gewinnen – glaubten, nur mit Drohungen neue Mitstreiter rekrutieren zu können. Aber diese Pressionen hatten ihre erhoffte Wirkung bei den Bauern aus den Gerichtsdörfern offensichtlich völlig verfehlt.

Die Kapitulation des Kolbenhauens trotz seiner im Vergleich zum Aufgebot der Westpfälzer Bauern viel größeren Kämpferschar kann sicherlich auch als Beleg für die unausbleibliche Resignation angesichts einer ausweglosen Lage betrachtet werden. Auch wenn die "Treuen Bauern von Weilerbach und Ramstein....." in den außerordentlich differenzierten und fast unüberschaubaren Geschehnissen des "Großen Deutschen Bauernkrieges" lediglich eine Randerscheinung, eine Episode sind:

Wir, die wir heute am gleichen Platz ein ungleich problemärmeres Leben führen als unsere bäuerlichen Vorfahren, können erkennen, dass auch Aktionen und Entscheidungen im regionalen Raum den Lauf der Geschichte beeinflussen. Die "treuen" Bauern haben jedenfalls vor rund 500 Jahren die Menschen in den Dörfern unserer Region durch Klugheit, Mut und Entschlossenheit vor einem schlimmen Schicksal bewahrt; sie haben einen Beitrag zur Existenzsicherung geleistet und, anders als dies in weiten Teilen des Deutschen Reiches der Fall war, dazu beigetragen, dass sich das Los der Bauern in unserem Teil der Kurpfalz nicht weiter verschlechterte. Und insoweit haben die Westricher Bauern auch das Denken und Handeln ihres Landesherrn richtig eingeschätzt. Kurfürst und Pfalzgraf Ludwig V. gilt bei den allermeisten Historikern als einer der ganz wenigen Vertreter des Hochadels, der für die Nöte des "gemeinen Mannes" ein gewisses Verständnis hatte und dies in seiner praktischen Politik während der Bauernerhebung auch durchaus zu erkennen gab.

Unsere Bauern werden – bei aller denkbaren Distanz zu ihrem Landesherrn – diese Haltung doch mit Erleichterung, vielleicht sogar mit Dankbarkeit, registriert haben.

Weilerbach, im September 2013

gez. Kurt Schläfer

LITERATURVERZEICHNIS

A) Beiträge in Sammelwerken

Fuhrmann, Horst: Einladung ins Mittelalter, München, 2002

Fuhrmann, Horst: Überall ist Mittelalter, Von der Gegenwart zur Vergangenheit, München, 2002

Grundmann, Herbert: (Hrsg.): Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 2, Stuttgart, 1970 S. 45-71

Volkert, Wilhelm: Adel bis Zunft, Ein Lexikon des Mittelalters, München, 1991

B) Beiträge in Jahrbüchern, Zeitschriften und Zeitungen

Boßle, J.: Der Bauernkrieg 1525 in: Unsere Pfalz, Beilage zum Pfälzer Tageblatt Nr. 4 vom 22. Juli 1925, freundlichst zur Verfügung gestellt vom Stadtarchiv Kaiserslautern

Brunk, Albert: Über allem steht die Treue, Kaiserslautern im Bauernkrieg 1525, in: Nationalsozialistische Zeitung Westmark (NSZ) vom 14. August 1944, freundlichst zur Verfügung gestellt vom Stadtarchiv Kaiserslautern

Dittmar, Peter: Meister des endlosen Erzählens, Zum 70. Geburtstag des Malers Werner Tübke, in: DIE WELT, Ausgabe vom 30.07.1999

Gensicke, Hellmuth: Das Kloster Otterberg im Bauernkrieg, in: Jahrbuch zur Geschichte von der Stadt und Landkreis Kaiserslautern, Bd. 4, 1966, S. 60 f

Gilcher, Dagmar: Museums-Tour, Das Bauernkriegshaus in Nußdorf, in: DIE RHEINPFALZ" Nr. 98 vom 26. April 2008

Hammer, Klaus: "Zeitgenosse" von Tintoretto und El Greco, der Leipziger Maler Werner Tübke feiert seinen 70. Geburtstag, in: DIE RHEINPFALZ, Ausgabe vom 30. 07.1999

Heintz, August: Zur Geschichte von Schallodenbach, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, Bd. 5, 1875, S. 45-91

Heinz, Friedel: Hohenecken: Geschlecht, Burg, Dorf, Kaiserslautern, 1984

Keiper, Johann: Burg und Amt Schallodenbach, in: Mitteilungen des Historischen Vereins, Bd. 32, 1912

Kreisheimatmuseum Bad Frankenhausen (Hrsg.): Historische Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft, Heft 5, Bad Frankenhausen, 1975

Rödel, Volker: Zur Sozial- und Bevölkerungsgeschichte des Lauterer Reichslandes im Mittelalter, in: Jahrbuch für die Stadt und Landkreis Kaiserslautern, Bd. 20/21

Seeling, Werner: Die treuen Bauern von Ramstein und Weilerbach, Bemerkungen zu einem verlorenem Gemälde, In: Heimatkalender der Stadt und des Landkreises Kaiserslautern, Kaiserslautern, 1974, S. 125 ff

Schauder, Karlheinz: Sagen von Geschichten rund um Hohenecken, in: DIE RHEINPFALZ Nr. 189 vom 16. August 2003

Schauder, Karlheinz: Wider die Obrigkeit zu Felde gezogen, in: DIE RHEINPFALZ Nr. 75 vom 28. März 2012

Stork, Willy: Die Revolution war zu Ende, ehe sie begann, in: DIE RHEINPFALZ Nr. 28 vom 2. Februar 2002

Ulbricht-Manderscheid, Claudia: Der Bauernkrieg in der Pfalz, in: DIE RHEINPFALZ VOM 09. 06. 1975

Urania Bezirksvorstand Halle (Hrsg.): Müntzerstätten im Bezirk Halle, Müntzerehrung der DDR, 1989 Leipzig und Halle

Westrich, Klaus-Peter : Evangelische Bewegung und Bauernkrieg am Oberrhein, in: Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern, Bd. 10/11, Otterbach-Kaiserslautern, S. 316 f

Franz, Günther (Hrsg.): Peter Harers wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkrieges, in: Schriften der Pfälzischen Gesellschaft der Förderung der Wissenschaften, Bd. 25, Kaiserslautern, 1936

Harer, Peter: 7 Faksimile-Seiten der Bauerkriegs-Chronik, Signatur Clm 1563, freundlichst zur Verfügung gestellt von der Bayerischen Staatsbibliothek München, September 2013

C) Bücher

Adam, Thomas: Joß Fritz, das verborgene Feuer der Revolution, Ubstad-Weiher, 2013

Alter, Willi: Pfeddersheim um 1525, zugleich ein Beitrag zur Erforschung des Bauernaufstandes in Südwestdeutschland, Worms, 1996

Baumstark, R. und Büttner, F.: Großer Auftritt, Piloty und die Historienmalerei, München 2003

Blauth, Reinhard: Reichswaldorf Weilerbach, Schriftenreihe: Ortschroniken des Landkreises Kaiserslautern, Bd. 3, Otterbach, 1964, S. 83/84

Blickle, Peter: der Bauerkrieg, Die Revolution des Gemeinen Mannes, München, 2002

Breuers, Dieter: Versklavt und verraten, Der Aufstand der Bauern zum Anfang des 16. Jahrhunderts, Bergisch-Gladbach, o. J.

Fendler, Rudolf: Die Deutschordenskommende Einsiedel und ihre Beziehungen zu Stadt Kaiserslautern, Otterbach, 2003, S. 19 ff, S. 80

Feth, Heinz: Ramstein, ein Heimatbuch zum Jubiläum "750 Jahre Ramstein", Kaiserslautern, 1965, Schriftenreihe, Ortschroniken des Landkreises K'1 Bd. 4, S. 87 ff

Franz, Günther: Der Deutsche Bauernkrieg, Darmstadt, 1984

Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern, 1848-1864, Rosenheim, 1988

Kaller, Gerhard: Geschichte von Kloster und Stadt Otterberg, Bd. 1, Kaiserslautern 1976

Lehmann, Johann Georg: Urkundliche Geschichte der Bezirkshauptstadt Kaiserslautern und des ehemaligen Reichslandes, Kaiserslautern, 1950

Moersch, Karl: Geschichte der Pfalz, Von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert, Landau, 1992

Waas, Adolf: Der Bauernkrieg, die Bauern im Kampf um Gerechtigkeit, 1300 bis 1525 Wiesbaden, o. J.

Wagner, Erna-Maria: Der Bilderzyklus im ehemaligen Bayerischen Nationalmuseum, Genese - Inhalt - Hintergründe, Beiträge zur Kunstwissenschaft, Bd. 81, München 2004

Steinebrei, Hans: Das Zisterzienserkloster Otterberg in der Pfalz, Otterbach, 1993, S. 18

Zimmerman, Wilhelm: Geschichte des großen Bauernkrieges, nach Urkunden und Augenzeugen, wortgetreuer Neudruck der Ausgabe von 1856, S. 298-323

Zink, Theodor: Deutsche Geschichte auf heimatlicher Grundlage, Kaiserslautern, 1907

D) Online-Recherche

Wikipedia, freie Enzyklopädie: Florian Geyer, Juli 2013

Wikipedia freie Enzyklopädie : Deutscher Bauernkrieg, August 2013

Wikisource, die

freie Quellensammlung: ADB, Piloty, Ferdinand (Maler),
September 2013